

Ein Gräberfeld der späten Glockenbecherkultur vom „Hirtenberg“ bei Deesdorf, Kr. Halberstadt

Von Detlef W. Müller, Halle (Saale), und Adolf Siebrecht, Halberstadt

Mit 3 Abbildungen und Tafeln 19—21

Deesdorf, ein kleiner Ort an der Ostgrenze des heutigen Kreises Halberstadt, wurde am Anfang dieses Jahrhunderts als eine Fundstelle mit neolithischem Material erstmalig bekannt. 1908 nämlich fand man nördlich des Dorfes auf dem „Pfungstberg“ ein reich ausgestattetes Steinkistengrab der Kugelamphorenkultur (Mötelfindt 1911). Das im folgenden interessierende Gelände südlich von Deesdorf trat als Fundplatz in der Vergangenheit ebenfalls bereits in Erscheinung, indem von dort Siedlungsreste aus verschiedenen urgeschichtlichen Zeitstufen geborgen werden konnten (Behrens 1953, S. 326 f.; Hoffmann/Schmidt 1955, S. 232; Matthias 1968, S. 15).

Bei Aufschließungsarbeiten im westlichen Bereich ihrer Kiesgrube auf dem „Hirtenberg“ ließ die LPG „IX. Parteitag“ Harsleben mittels einer Planierraupe auf einer größeren Fläche Mutterboden abschieben. Dankenswerterweise beobachtete der ehrenamtliche Mitarbeiter des Städtischen Museums Halberstadt, Herr Willi Späth aus Deesdorf, diese Arbeiten und fand dabei Verfärbungen und menschliche Skelettreste. Er informierte unverzüglich das Museum in Halberstadt, von dort wurde am 27. Februar 1976 eine Voruntersuchung eingeleitet. Nach Rücksprache mit der LPG konnte eine vorübergehende Einstellung des Kiesabbaues erreicht werden. In der Zeit vom 2. März bis 7. April untersuchten dann die Museumsmitarbeiter unter Leitung von A. Siebrecht zunächst eine etwa 750 m² große Fläche. Die Ausgrabung war durch äußerst ungünstige Witterungsverhältnisse wesentlich beeinträchtigt. Allen beteiligten Kollegen und Helfern ist für ihre hohe Einsatzbereitschaft zu danken.¹ Weiterhin gilt der Dank auch der Leitung der LPG, welche für die Herstellung des Planums eine Planierraupe zur Verfügung stellte. Insgesamt wurden 23 Verfärbungen freigelegt, dokumentiert und untersucht. Davon war die Mehrzahl Siedlungsgruben, neun Befunde erwiesen sich als Bestattungen.

Der Fundplatz auf dem „Hirtenberg“ liegt etwa 300 m südwestlich der Ortslage Deesdorf und 250 m westlich der Straße von Deesdorf nach Adersleben/Wegeleben (Mbl. Gröningen 2235 (4033), S 7,4; W 6,1 cm). Siedlungsgeographisches Charakteristikum ist seine Lage auf der östlichen Hochfläche der Bodeterrasse, 250 m entfernt von deren Steilabfall zum Fluß. Auf der Ackeroberfläche zwischen dem neuen Aufschluß und dem Steilhang zur Bode lagen zahlreiche urgeschichtliche Scherben vorwiegend von spätbronze- bis früheisenzeitlicher Datierung. Die gleiche Zeitstellung besitzen auch die 1976 (und 1977) ausgegrabenen Siedlungsreste.² Aus der Masse des geborgenen Materials werden die

¹ Zu nennen sind hier die Kollegen Brexendorff, Grütz, Kalberg, Laufer und Schrader sowie Kollegin Mühlender.

² In Fortsetzung der Kiesgewinnung wurde Anfang 1977 westlich der ersten Fläche wiederum ein Streifen von 25 m Breite und 100 m Länge geplant. Dabei kamen fast 100 Verfärbungen zum Vorschein, die im Zuge einer Rettungsgrabung von Januar bis März, wieder unter schwierigsten Bedingungen, von den Mitarbeitern des Städtischen Museums untersucht wurden. Erneut gab die LPG „IX. Parteitag“ Harsleben wertvolle technische Unterstützung. Die Bearbeitung des um-

Deesdorf, Kr. Halberstadt,
Hirtenberg

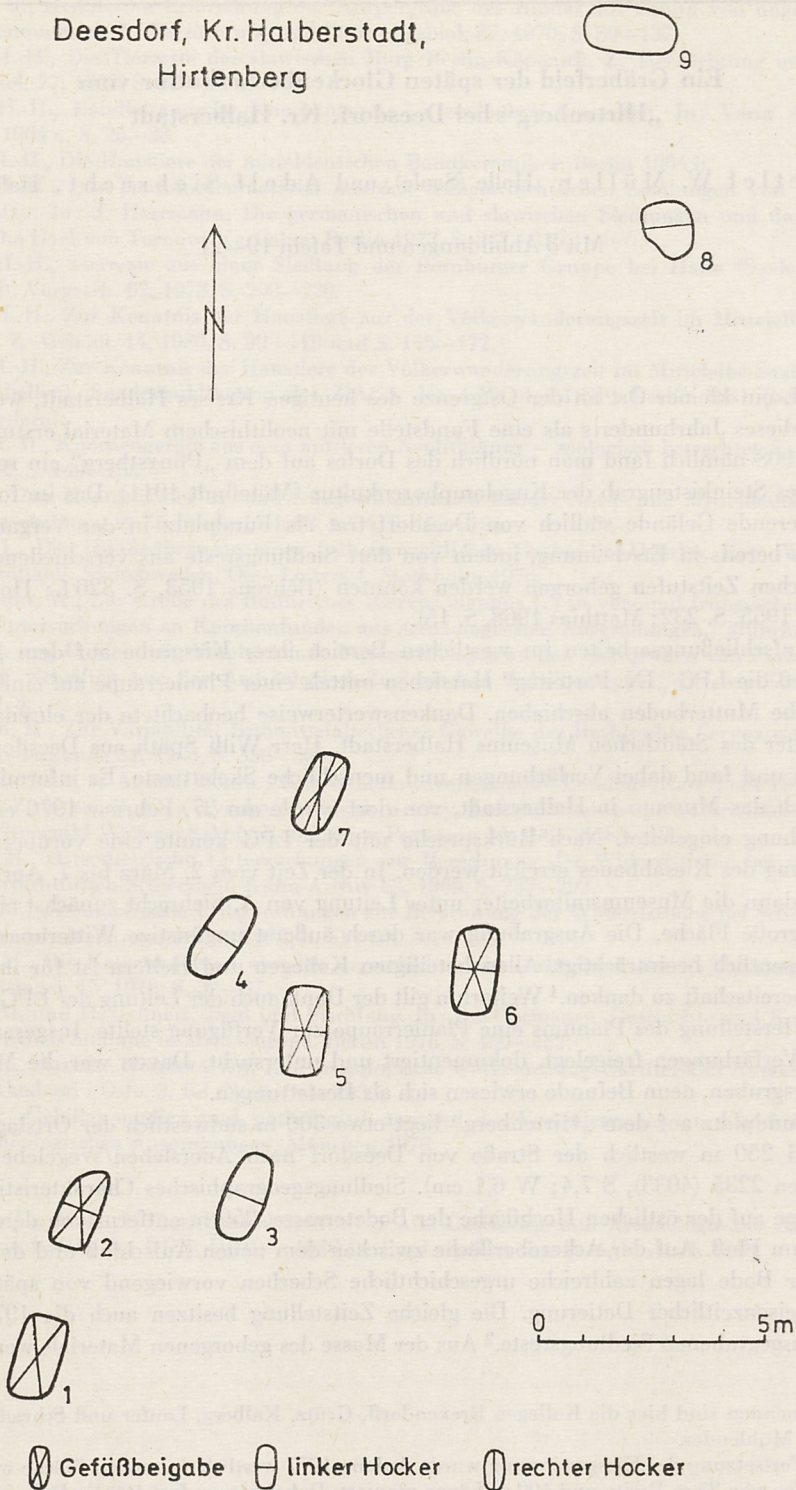


Abb. 1. Lageplan des Gräberfeldes der Glockenbecherkultur mit den Gräbern 1 bis 7 (= Objekte 1, 2, 4 bis 8) und andere Gräber (8 und 9 = Objekte 14 und 17) vom „Hirtenberg“ bei Deesdorf, Kr. Halberstadt

Gräber einer gesonderten Betrachtung unterzogen, über deren unterschiedliche Beurteilung noch zu sprechen ist.

Neun Gräber zunächst lagen auf einer Fläche von ca. 16×35 m, wobei sich schon hier zwei verschieden gewichtige Gruppen erkennen ließen. Im südlichen Bereich des Bestattungsplatzes war eine auch inhaltlich zusammengehörige Einheit von sieben Gräbern zu vermerken, nördlich davon ergaben sich in einer Entfernung von ca. 13 m zwei weitere Gräber. Die erste Gruppe enthielt die Objekte 1, 2, 4 bis 8, die zweite dann die Objekte 14 und 17. Ein weiteres Grab mit der Bezeichnung Objekt 64 wurde im Jahre 1977 in 20 m Entfernung östlich der zweiten Gruppe entdeckt (Abb. 1).³

Im Planum, welches in durchschnittlich 0,5 m Tiefe unter Oberfläche angelegt worden war, zeichneten sich die Grabgruben im anstehenden Löß deutlich ab und ließen eine vorwiegend rechteckige bis ovale Form erkennen. Besonders Objekt 7 war als rechteckige Grube mit schwach gerundeten Ecken im Planum sehr gut zu sehen (Taf. 19,2). In zwei Fällen, nämlich bei den Objekten 8 und 14, berührten sich die Grabgruben mit anderen Verfärbungen. Soweit bei Objekt 14 die Überschneidungsverhältnisse eine sichere Abgrenzung ermöglichten, schien hier eine nahezu kreisförmige Eintiefung vorzuliegen. Die Tiefe der Grabgruben unter Humusoberkante schwankte zwischen 0,5 und 1,6 m.

Befunde und Funde

Objekt 1 (folgend als Grab 1 bezeichnet und so auf Abb. 1 vermerkt): Bereits stark zerstörte Anlage, Oberkörper beseitigt. Grabgrube von 1,2 m Tiefe, 1,2 m Länge und 0,7 m Breite mit Resten eines N-S-orientierten Hockers, davon nur noch die unteren Extremitäten in situ. Männlich, frühest matur.⁴ Nach Aussage von Herrn W. Späth befand sich das von ihm in Scherben geborgene Gefäß am Kopf.

Aus mehreren Scherben rekonstruiertes Gefäß mit ausladender Standplatte, kurzem Stengelfuß; hoher, schwach gebauchter Wandung mit steilem Hals und verdicktem, nach außen überkragendem Rand. H. err. 12,0; Mdm. err. 16,5; Bauchdm. err. 16,0; Bdm. 8,0 cm, Obfl. braunrot, glatt (Abb. 2,2).

Objekt 2 (folgend und auf Abb. 1 Grab 2): Gestörte Grabanlage im Bereich des Planums. NO-SW-orientierter linksseitiger Hocker, Blick nach SO, Arme dicht am Oberkörper, Hände vor dem Gesicht. Männlich, juvenil. Das von Herrn W. Späth bereits entnommene Gefäß befand sich am Rücken des Toten.

Breiter unverzierter Glockenbecher mit spitzer Randlippe und weichem Übergang von dem tiefhängenden Bauch in den Boden. H. 10,9; Mdm. 13,8; Bauchdm. 13,5; Bdm. 6,1 cm, Obfl. braun, poliert (Abb. 2,1; Taf. 19,3).

Objekt 4 (folgend und auf Abb. 1 Grab 3): Gestörte Grabanlage im Bereich des Planums. NNO-SSW-orientierter linksseitiger Hocker, Blick nach O. Beine mäßig angezogen. Ohne erhaltene Beigaben (Taf. 19,4).

Objekt 5 (folgend und auf Abb. 1 Grab 4): Grabgrube von 1,6 m Tiefe, 1,5 m Länge und 1,0 m Breite. ONO-WSW-orientierter linksseitiger Hocker, Arme dicht am Oberkörper, Hände vor dem Gesicht. Schädel fehlt bis auf Unterkiefer, Blick wohl nach S. Beine stark angewinkelt und Knie nach oben gezogen. Männlich, frühmatur. Bis auf das Bruchstück eines bearbeiteten Spanes aus Hirschgeweih (?)⁵ ohne erhaltene Beigaben.

fangreichen, ebenfalls vorwiegend spätbronze- bis eisenzeitlichen Siedlungsmaterials steht noch aus.

³ Sämtliche Verfärbungen der Kampagnen in den Jahren 1976 und 1977 wurden fortlaufend nummeriert, da zunächst nicht ersichtlich war, ob es sich um Grab- oder Siedlungsgruben handelt. Die Numerierung der Gräber ist daher nicht identisch mit den Objektnummern, worauf im Katalog eigens hingewiesen ist! Alle Funde liegen im Museum Halberstadt.

⁴ Herrn U. Albrecht, Wernigerode, sei ganz herzlich für seine vorläufigen anthropologischen Angaben gedankt.

⁵ Sämtliche archäozoologischen Bestimmungen sind einer ausführlichen Expertise von Kollegen Dipl.-Biol. H.-J. Döhle, Landesmuseum Halle, entnommen, die dieser freundlicherweise zugänglich machte.

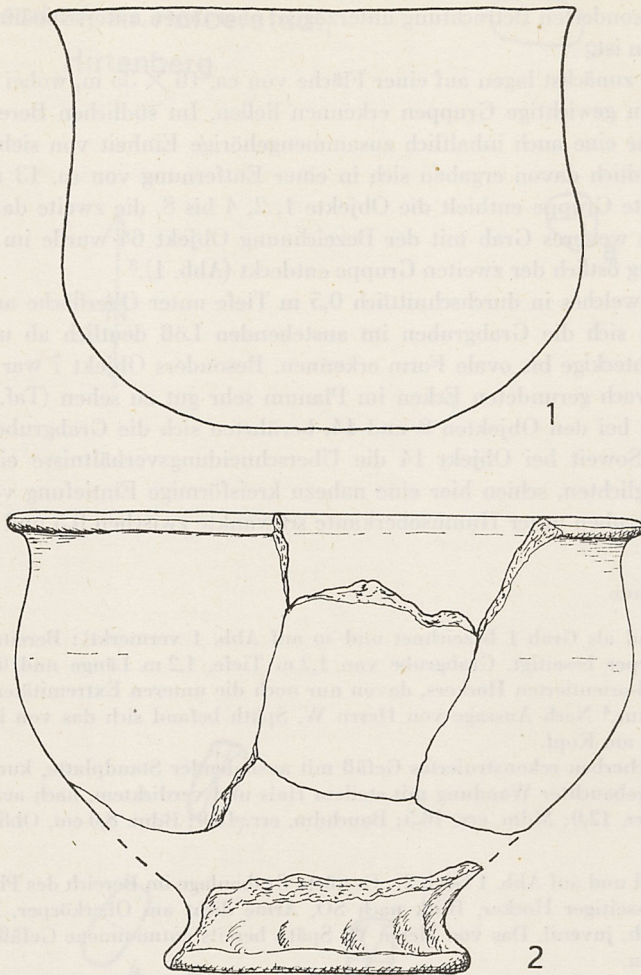


Abb. 2. Deesdorf, Kr. Halberstadt, „Hirtenberg“. Gefäßbeigaben aus den Gräbern 1 und 2.
1 = Unverzierter Glockenbecher, Grab 2 (= Obj. 2); 2 = Pokalgefäß, Grab 1 (= Obj. 1). 1:2

Bruchstück eines Gerätes von noch schmalrechteckigem Querschnitt, eine Längsseite glatt geschnitten, sonst natürliche Geweihoberfläche bzw. Bruchflächen. Erh. L. 8,8; erh. B. 1,1–1,7; erh. St. 0,8 cm (Abb. 3,2; Taf. 19,I).

Objekt 6 (folgend und auf Abb. 1 Grab 5): Grabgrube von 1,45 m Tiefe, 1,5 m Länge und 1,0 m Breite. NNO-SSW-orientierter linksseitiger Hocker, Blick nach O, Arme dicht zum Oberkörper gezogen, Oberkörperbereich gestört, Rippen verwühlt, Beine mäßig angehockt, Männlich, spätest-adult. Das Gefäß stand hinter dem Becken. Ferner fanden sich im Grab tierische Reste, die als Knochen vom Rind bestimmt wurden.

Leicht unregelmäßiger unverzierter Glockenbecher mit schwachem Bauchknick und deutlichem Bodenansatz. H. 9,7–10,5; Mdm. 10,9; Bauchdm. 12,3; Bdm. 6,6 cm, Obfl. graugelb-rotgelb gefleckt, glatt (Abb. 3,4; Taf. 20,I).

Objekt 7 (folgend und auf Abb. 1 Grab 6): Sehr deutlich erkennbare rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken von 1,1 m Tiefe, 1,25 m Länge und 0,75 m Breite. NNO-SSW-orientierter, sehr gut erhaltener linksseitiger Hocker, Blick nach OSO, Arme angewinkelt, Hände vor dem Gesicht, Unterschenkel stark zum Oberschenkel gezogen, Knie zum Oberkörper tendierend, Männlich. Das Gefäß stand in Schräglage hinter der Schulter.

Trichterförmige Schale mit schwachem Schulterabsatz durch dachförmige Leiste, konvex ge-

schweifiger Halsteil mit T-förmigem Rand. H. 8,6–9,0; Mdm. 19,0; Bdm. 8,0 cm, Obfl. braunrot, glatt (Abb. 3,3; Taf. 19,2).

Objekt 8 (folgend und auf Abb. 1 Grab 7): Die Grabgrube befand sich an der W-Seite einer größeren spätbronzezeitlichen Verfärbung, die Tiefe betrug 1,2 m. SSW-NNO-orientierter rechtsseitiger Hocker, Blick nach O, Arme vor dem Oberkörper angewinkelt, Beine sehr stark angehockt und Knie zu den Armen hochgezogen. Weiblich, mittelmatur. Das Gefäß stand dicht hinter dem Becken. Ferner lagen im Grab tierische Reste, die als Knochen vom Rind bestimmt wurden.

Schlanker Becher mit unterraständigem Bandhenkel, rundlippigem Trichterrand und schwacher, tiefliegender Bauchung, Boden deutlich abgesetzt. H. 8,4; Mdm. 8,0; Bauchdm. 8,4; Bdm. 4,9 cm, Obfl. gelbgrau, poliert (Abb. 3,5; Taf. 20,2).

Objekt 14 (folgend und auf Abb. 1 Grab 8): Grabgrube von 0,95 m Tiefe lag an der O-Seite einer größeren Verfärbung. S-N-orientierter linksseitiger Hocker, Blick nach W, Arme stark angewinkelt, Hände vor das Gesicht gelegt, Knie zu den Unterarmen hochgezogen und dabei mäßig gehockt. Männlich, frühestmatur. Eine vollständige Unterkieferhälfte vom Rind lag oberhalb des Schädels, weitere tierische Reste von Rind und Schaf/Ziege befanden sich um das Skelett (Taf. 21,1).

Objekt 17 (folgend und auf Abb. 1 Grab 9): Grabgrube von 2,7 m Größe und 1,3 m Tiefe. OSO-WNW-orientierte Bestattung in gestreckter Rückenlage, Arme am Körper langgestreckt. Weiblich, Tierknochen rechts und links am Körper. Auf dem linken Unterarm lag ein Schulterblatt, auf der rechten Hand bzw. in deren unmittelbarer Nähe fanden sich weitere vier Knochen (Unterkiefer, Wirbel) von Rind, Schaf, Ziege und Hund (Taf. 21,2).

Objekt 64 (folgend Grab 10): 20 m östlich der zweiten Gräbergruppe (Bestattungen 8 und 9) wurde im Bereich der 1977 untersuchten Fläche ein weiterer Hocker gefunden. Grabgrube lag in Planumtiefe, also 0,5 m unter Humusoberkante. OSO-WNW-orientierter rechtsseitiger Hocker, Blick nach N, Hände rechtwinklig zum Oberkörper gelegt in Brusthöhe, Beine mäßig angezogen, zum Oberkörper gezogene Knie. Männlich, mittelmatur (Taf. 21,3).

Die drei zuletzt genannten Gräber erweisen sich wegen der fehlenden Beigaben als in ihrer kulturellen Einordnung problematisch. Der O–W-orientierte Hocker aus Grab 10 sollte allerdings in das Neolithikum gehören, wobei man ehestens an eine Zuweisung in die Kultur mit Schnurkeramik zu denken hätte. Dazu würde die Armhaltung ausgezeichnet passen, die Blickrichtung jedoch bereitet bei einer solchen Annahme Schwierigkeiten (Fischer 1956, S. 121 f.). Angesichts des Vorhandenseins einer im Ammenslebener Stil verzierten Scherbe vom gleichen Fundareal (Matthias 1968, S. 15, Taf. 7,8) könnte man unter entsprechender Einschränkung für eine schnurkeramische Zeitstellung eintreten. In Anbetracht der Datierung von Gräbergruppe 1 einen der seltenen Fälle ost-westlicher Ausrichtung innerhalb der Glockenbecherkultur für möglich zu halten, erscheint demgegenüber sehr gesucht (Fischer 1956, S. 164). Dies träfe dann schon eher auf Grab 8 zu, wo Groborientierung und Lage der Arme eine gewisse Ähnlichkeit zu den sieben Gräbern aus Gruppe 1 ergeben und auch die Reste der Fleischbeigaben in den kulturellen Kontext der Glockenbecherleute einzupassen wären, andererseits weicht das Bild der zusammengerollten Hocklage im Verein mit Einzelheiten der Seitenlage und Blickrichtung merklich vom Gewohnten ab, so daß sich eine schlüssige Aussage verbietet. Vielleicht haben wir hiermit sogar eine jener spätbronzezeitlichen Bestattungen erfaßt, die ja häufig in Siedlungen auftreten und immerhin nicht selten auf neolithische Grabbräuche zurückzugreifen scheinen (Hocklage!).

Grab 9 schließlich scheint mit dem in Strecklage beigesetzten Toten gleichfalls klar den glockenbecherzeitlichen Rahmen zu sprengen; seine O–W-Orientierung spricht ebenso für eine völkerwanderungszeitliche bis mittelalterliche Datierung, dagegen wäre die Lage des Kopfes im Osten einzuwenden. Doch ist dieser Fall durchaus belegt (Schmidt 1961, S. 60). Die Beigabe von Teilen der Tierarten Rind, Schaf, Ziege und Hund steht allerdings auch zu dortigen Gepflogenheiten im Gegensatz. Eine endgültige Aussage zur Zeitstellung

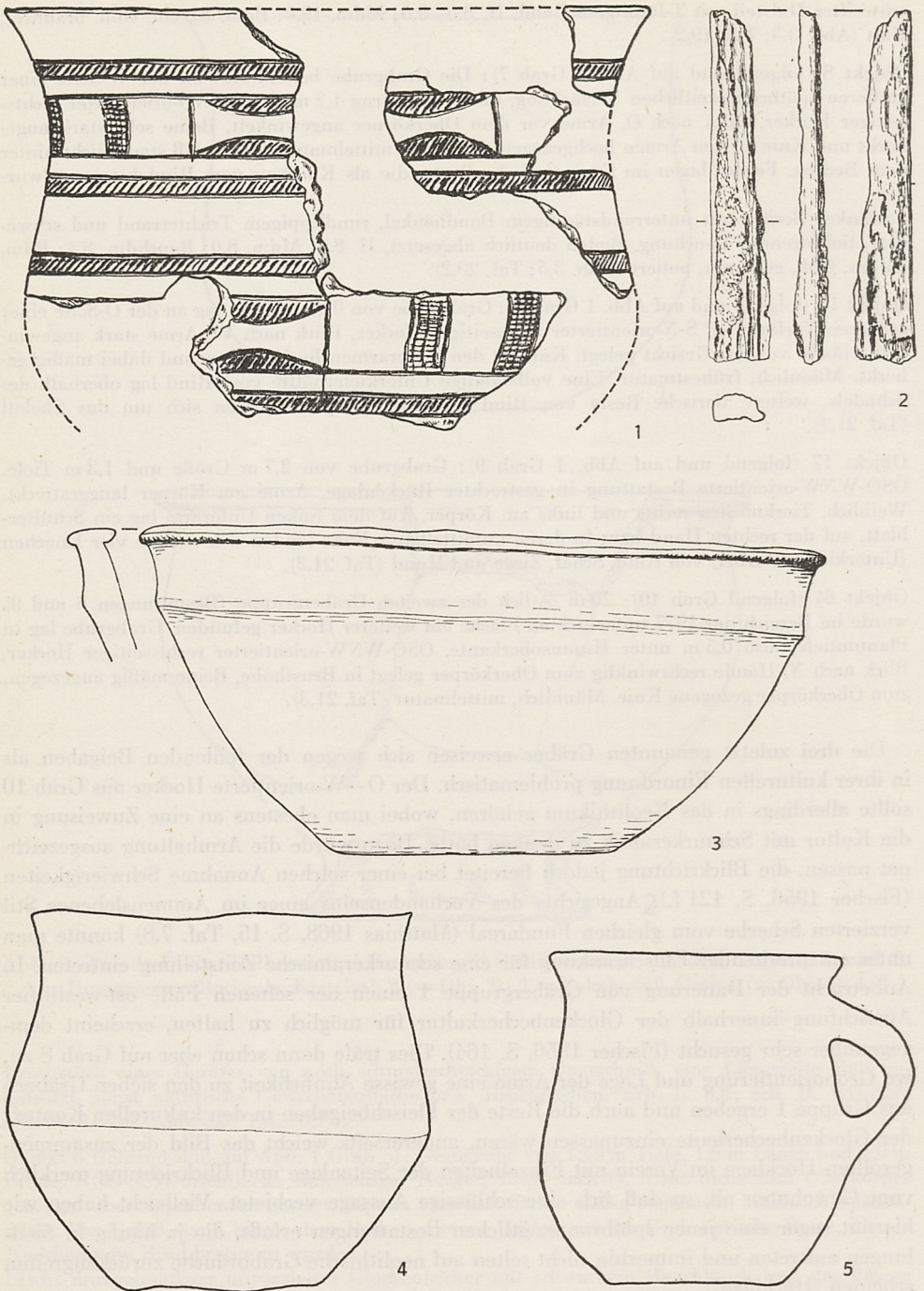


Abb. 3. Deesdorf, Kr. Halberstadt, „Hirtenberg“. Beigaben aus den Gräbern 4 bis 7 und Einzel-
fund. 1 = Kammstempelverzierter Glockenbecher, Einzelfund; 2 = bearbeitetes Hirschgeweih-
bruchstück, Grab 4 (= Obj. 5); 3 = Schale, Grab 6 (= Obj. 7); 4 = unverzierter Glockenbecher,
Grab 5 (= Obj. 6); Henkelbecher, Grab 7 (= Obj. 8). 1:2

muß demnach unterbleiben, zumal noch die Frage von Sonderbestattungen der Glockenbecherkultur der Diskussion bedürfte.

Ein in sich geschlossenes Bild bietet hingegen die große geschlossene Gräbergruppe im Süden des Untersuchungsareals. Die sieben dort angetroffenen Bestattungen entsprechen in der Ausrichtung der Grabgruben und in deren Reihung sichtlich den gewohnten Verhältnissen in der Glockenbecherkultur (Fischer 1956, S. 169). Als Form der Beisetzung war die mehr oder minder kanonisch vorgenommene Hocklage gewählt worden. Insgesamt dominiert dabei die linke Seitenlage, die fünfmal mit Sicherheit zu beobachten war (Gräber 2 bis 6). Nur in einem Falle konnte ein rechter Hocker gesichert werden (Grab 7). Für das bereits weitgehend zerstörte Grab 1 lassen sich gültige Aussagen in dieser Hinsicht nicht mehr treffen.

Soweit der Erhaltungszustand des Skelettmateriales eine genaue Beobachtung erlaubte, sind die Arme der Bestatteten deutlich angewinkelt, ihre Hände zusammengelegt und in gewissem Abstand vor das Gesicht gezogen gewesen. Hierin und in der recht variablen Hockstellung, die aber nicht bis zum extremen Verschnüren gegangen ist, zeigen sich charakteristische Merkmale des Bestattungsbrauchtums der Glockenbecherleute. Relativ starkes Anhocken der Beine findet man nur in Grab 7. Als Hauptachse bei der Ausrichtung der Toten ließ sich NNO/SSW feststellen, in zwei Fällen ist ein Abschnen nach NO/SW zu vermerken. Bis auf die Gräber 2 und 4 mit Blick nach S bzw. SO hatte man bei Niederlegung des Hauptes die Blickrichtung Osten angestrebt. Dabei kamen die Köpfe jeweils im nördlichen Teil des Grabes zu liegen. Die einzige Ausnahme macht hierin Grab 7 mit dem Rechtshocker. Während also über die Lage des menschlichen Skelettmateriales durchaus aussagekräftige Angaben gewährleistet sind, vermögen über die tierischen Reste leider keine ähnlich exakten Befunde vermittelt zu werden. Doch bestätigt allein ihr bloßes Vorhandensein in den Gräbern 5 und 7 gewohnte grabrituelle Gepflogenheiten bei der Glockenbecherkultur, wenn auch die Bestimmung als Rinderknochen den üblichen Rahmen weitet. Immerhin schien bisher das Schwein zu dominieren (Behrens 1973, S. 156). Es wäre jedoch in diesem Zusammenhang auf eine in frühbronzezeitlichen Gräbern verschiedener Kulturzonen nicht gerade selten belegte Sitte zu verweisen, wo ebenfalls Rinderkiefer und sogar einzelne Rinderzähne (neben denen anderer wiederkäuender Haustiere) als amulettartige Totengabe in einiger Fülle bezeugt sind (Maier 1972, S. 233 f., Anm. 5; vgl. z. B. den Rinderschädelrest in Grab 9 von Nohra: Schmidt-Thielbeer 1955, S. 98). Das Wissen darum macht Grab 8 mit den Rinderkiefen (Taf. 21,1) trotz der hinsichtlich einer Datierung bestehenden Schwierigkeiten hochinteressant!

Soweit irdene Beigaben vorhanden waren, standen die immer einzeln beigegebenen Gefäße ausschließlich hinter dem Toten. In drei Fällen ließ sich als Standort das Becken oder doch zumindest dessen Nähe erkennen (Gräber 2, 5 und 7), nur bei Grab 6 befand sich die Schale (in leichter Schräglage) hinter der Schulter. Auch diese Tatsachen passen ausgezeichnet in das wohlbekanntes Schema des glockenbecherzeitlichen Totenrituals, wie ein Blick auf die an umfangreicherem Material gewonnenen Zahlenverhältnisse lehrt (Fischer 1956, S. 166).

Unter den Gefäßformen findet man zweimal den kulturspezifischen Glockenbecher in unterschiedlicher Ausprägung belegt, während je einmal der Henkelbecher, die Schale und das pokalartige Gefäß vertreten sind (Abb. 2; 3). Die gesamte Grabkeramik aus Deesdorf ist unverziert — allerdings liegen noch größere Reste eines reich verzierten Glockenbeckers vor (Abb. 3,1). Diese kamen jedoch bei den Abräumarbeiten und ohne Befundbeobachtung zutage; auch über den genauen Standort und damit über die Beziehung zu den Gräbern ist nichts bekannt. Doch wird man ebenso mit einer zerstörten Bestattung und möglicherweise einer weiteren Glockenbechergruppierung auf dem Fundplatz „Hirtenberg“ zu rechnen haben, wie eine direkte Zugehörigkeit durchaus im Wahr-

scheinlichkeitsbereich liegt (ähnliches Beispiel: Osmarsleben, Kr. Staßfurt; Stahlhofen 1973).

Mehrere Bruchstücke eines verzierten Glockenbeckers mit elegantem S-Profil. Obere und untere Zone gleiches, aber im Ablauf verschobenes Ornament: Zwischen zwei schräg gefüllten Schmalbändern sitzt ein Breitband mit je zwei schmalen, kreuzschraffierten Senkrechtfeldern und Breitfeldern mit hängenden und stehenden, schräg gefüllten Kreisabschnitten, alles kammgestempelt. Erh. H. 11,8; err. Mdm. 18,0; err. Bauchdm. 17,2; Wst. 0,5 cm, Obfl. braunschwarz, glatt (Abb. 3,1).

Zunächst sollen die Gefäße aus sicherem Grabverband einer Betrachtung unterzogen werden. Die jeweils nur in der Einzahl beigegebene Irdenware entspricht herkömmlichen Gewohnheiten. Der Glockenbecher aus Grab 2 wirkt noch recht elegant, obwohl er mit seinem gesackten Bauch und dem weichen Übergang zum Boden schon zu den kesselförmigen Bechern tendiert (vgl. z. B. Größler 1909, Taf. IV; Schlette 1948, S. 55 f.). Einen völlig anderen Typus des Bechers repräsentiert das Gefäß aus Grab 5. Hierbei handelt es sich um einen relativ schlanken Becher mit hochliegendem Bauchknick bei wenig ausschwingender Mündung, der in dieser Ausprägung Gegenstücke z. B. von Unterrißdorf, Kr. Eisleben, und Welbsleben, Kr. Hettstedt (eigene Materialaufnahme), sowie aus dem „Harzgau“ (Neumann 1929 a, Abb. 2,28) besitzt. Die Zahl der Parallelen für den schlanken Henkelbecher aus Grab 7 ist demgegenüber Legion und wird nicht eigens aufgelistet. Interessant erscheint, daß im Grabfund von Dresden-Leuben (Neumann 1929 a, Abb. 5) der Henkelbecher mit dem gesacktauchigen, dort allerdings weitmündigen Glockenbecher und einer hochschultrigen Schalenform vergesellschaftet vorkommt. Letztere gemahnt wiederum in gewisser Hinsicht an das Beigabegefäß aus Grab 6, so daß der geschlossene Fund von Dresden-Leuben Typen vereint, die ähnlich in unterschiedlichen Einzelgräbern unserer Nekropole auftreten. Ein schöner Beweis für deren zeitliche Geschlossenheit!

Blieben wir noch bei der eben herangezogenen Schale aus Grab 6, so bietet in Schulterausprägung und T-Randbildung spätes böhmisches und bayerisches Siedlungsmaterial aus der Glockenbecherkultur (vgl. Zápotocký 1960, Abb. 8,1; Christlein 1976, Abb. 19,6) gute Vergleichsmöglichkeiten — aber auch aus gleichaltrigem, also spätem Grabzusammenhang ist derartiges ebenso bezeugt (Schafstädt, Kr. Merseburg, Grab 6: Otto 1950, Abb. 7,3; Pfeiffhausen, Kr. Hettstedt: Behrens 1973, Abb. 65 e). Belangvoll dürfte noch das Vorkommen von nur in Details abweichenden Schalentypen in der per definitionem schon frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur sein (z. B. Neumann 1929 b, Taf. VIII,14), da dies einer jüngeren Datierung im Rahmen des Spätneolithikums weitere Handhabe gibt.

Konnten bei allen bisher vorgestellten Funden ohne weiteres treffende Parallelbeispiele namhaft gemacht werden, so gilt das für ein leider nur rekonstruierbares pokalähnliches Gefäß mit fußartig ausgeprägter Standplatte nicht. Einzig eine Fußschale unbekanntes Fundortes, die inzwischen zudem leider verschollen ist, läßt einen Vergleich bedingt zu (Neumann 1929 a, Abb. 3,18). Bedingt deshalb, weil unklar bleiben muß, ob es sich um eine der häufigen Standringschalen gehandelt hat oder ob eine echte Fußplatte vorlag, die jener des Deesdorfer Pokals entsprach. Ansonsten verdient der scharf auskragende Rand Beachtung, da dieses Merkmal bei der Glockenbecherkultur des Mittel- elbe-Saale-Raumes höchst selten begegnet. Demgegenüber erscheinen solche Randbildungen weit häufiger in der Aunjetitzer Kultur. Darin eine gute Entsprechung bildet ein jedoch wesentlich schwächer gebauchter Napf mit einfachem Standboden von Nohra, Kr. Nordhausen, Grab 24 (Schmidt-Thielbeer 1955, Taf. XXIV,2). Bekanntlich ist auf diesem Gräberfeld jene eigenartige Verknüpfung von schnurkeramischen und Glockenbecherelementen mit solchen der Frühbronzezeit — bei Überwiegen natürlich der letztgenannten — zu konstatieren, die hier einen besonderen Akzent verleiht, insgemein in

chronologischer Hinsicht oft herangezogen wurde (zuletzt besonders Pape 1978, S. 196, 203 f.) und diesbezüglich eine ganz besondere Bedeutung besitzt.

Bleibe im formenkundlichen Vergleich noch der verzierte Glockenbecher ohne Grabzusammenhang zu behandeln übrig (Abb. 3,1). Lassen sich für kreuzschraffierte Breit- und schmale Senkrechtfelder brauchbare Gegenstücke durchaus heranziehen, auch wenn sie nicht zu den gängigsten Motiven gehören (z. B. Neumann 1929 a, Abb. 2,11; Rienäcker 1976, Taf. 73,2), sind Kreisabschnitte in korrespondierender Anordnung unter Aussparung eines liegenden Sanduhrmusters noch seltener belegbar (Köster 1966, Taf. 21,6). Für das Exemplar aus der Flur Großeutersdorf, Kr. Jena (Neumann 1969, Abb. 3,27), mit ähnlichem gefülltem Kreisabschnitt, aber detailliert ausgeführtem darüberliegendem Sanduhrmuster wird vom Bearbeiter sogar ausdrücklich ein außerthüringischer Bezugspunkt herangezogen (Neumann 1969, S. 141)!

Für soziologische Aussagen bietet die vorhandene Materialbasis sowohl von der Bezugsgröße (Anzahl der Gräber) als auch von der Beigabenausstattung her keine günstige Ausgangsposition. Von den sieben sicheren Glockenbechergräbern waren sechs mit unterschiedlicher Mitgift versehen, und nur eines besaß keine erhaltene Beigabe. Die einzige Grablage einer Frau (Grab 7) erwies sich dabei mit einer Schale und vergangenen Nahrungsresten als recht gut ausgestattet; demgegenüber ließen sich die Gräber ohne nennenswerte Beigaben (Gräber 4 und 5) als Grablagen männlicher Individuen bestimmen, wie übrigens alle weiteren Gräber (1 bis 3, 6) ebenfalls. Die Grabtiefe spielte offensichtlich keine differenzierende Rolle im Rahmen von gesellschaftlichen Wertvorstellungen; zumindest war das beigabenlose Grab 4 ebenso flach eingetieft worden, wie das mit einem Glockenbecher ausgestattete Grab 2. Andererseits gibt das mit 1,6 m Tiefe arbeitsaufwendigste Grab 4 bei der alleinigen Mitgabe eines bruchstückhaft erhaltenen Hirschgeweihspanes sicherlich kaum Anlaß zu Spekulationen in Richtung einer sozialen Abstufung. Selbst wohl dann nicht, wenn es sich tatsächlich um den Rest eines spatelähnlichen Gerätes gehandelt haben sollte, wie eines aus dem besonders reichen Grab von Stedten, Kr. Eisleben (Matthias 1964, Abb. 2 g), geborgen wurde.

Hinsichtlich der Gräberreihung und Gruppenbildung gewähren einige als spät erkannte Glockenbecherfriedhöfe (z. B. Köthen und Osmarsleben) beste Vergleichsmöglichkeiten, wenn auch in Köthen die Grundorientierung leicht abweicht (Schulze 1930, Taf. 51). Osmarsleben hingegen zeichnet sich durch die größere erfaßte Zahl und die teilweise unterschiedliche Bauweise (Kisten, Halbkisten, Plattendecken) aus (Stahlhofen 1973, Abb. 1, S. 25 f.). Die bereits mehrfach herangezogene Nekropole von Schafstädt weist gleichfalls Kistenbauweise auf und bietet auch in der Gräberballung ein etwas anderes Bild (Matthias 1960, Abb. 9). Es sollen dennoch zumindest diese für eine späte Glockenbecherstufe repräsentativen Gräberfelder bemüht werden, um den Versuch einer Aussage zum Rechts-Links-Verhältnis auf derartigen Friedhöfen machen zu können. In dieser Hinsicht am interessantesten ist die Situation in Köthen, Lohmannstraße (früher Ringstraße). Deutlich hebt sich eine im Osten des Gräberfeldes gelegene Gruppe von sieben Gräbern mit Rechtslage von der Dreiergruppe mit Linkslage im Westen ab, wobei die jeweilige Geschlechtszugehörigkeit nicht eine solch saubere Trennung ergibt. Gerade der Fall Köthen diene seinerzeit K. Gerhardt (1953, S. 104) als wesentliche Stütze für seine ablehnende Haltung bezüglich einer geschlechtsdifferenzierten Totenbeisetzung bei den Glockenbecherleuten!

Ein völlig anderes Aussehen hat die Nekropole von Osmarsleben. Zwar liegen zwei Linkshocker im Nordosten des erfaßten Gebietes deutlich abgesetzt von der dicht gedrängten Masse der übrigen Gräber, doch handelt es sich bei letzteren sowohl um Links- als auch um Rechtshocker. Lediglich bei dem Doppelgrab 10/11 konnte wegen schlechten Erhaltungszustandes keine Lage festgehalten werden. Eine genauere Betrachtung scheint aber selbst bei dieser Gruppe eine insofern beabsichtigte Anordnung erkennen zu lassen,

als beinahe regelhaft — die Ausnahme bilden zwei auf der linken Seite beigesetzte Tote (Gräber 6 und 7), die nur einem Rechtshocker (Grab 5) zuzuordnen sind — paarweise ein Links- und ein Rechtshocker nebeneinander bestattet wurden. Leider steht hier ein anthropologisches Gutachten vorerst aus, so daß die Frage der Geschlechtszugehörigkeit offen bleiben muß. (In anderem Zusammenhang übrigens erwähnt M. Primas 1978, S. 51, das östlich vorgeschobene und damit isolierte Grab 1 mit Linkshocker als Zeichen der Bevorzugung eines einzelnen Mannesgrabes, was angesichts der doch relativ dürftigen Ausstattung und — wie schon gesagt — fehlenden Geschlechtsbestimmung zumindest vorzeitig gewesen sein dürfte.)

Schließlich wäre noch auf Schafstädt einzugehen, wo gleichfalls eine gewisse Gruppenbildung zu verzeichnen ist. Auch dort traf man eine kleine Ostgruppe, von der sich die wesentlich größere Westgruppe (wie in Osmarsleben, aber im Unterschied zu dem umgekehrten Verhältnis in Köthen) deutlich abhob. Jedoch ist die Zusammensetzung der Gruppen durchaus gemischt, wenngleich die Rechtshocker der größeren Massierung wegen eine Randposition zu besitzen scheinen. Darauf hatte bereits W. Matthias (1960, S. 98 f.) bei der Gesamtvorlage aufmerksam gemacht, jedoch einschränkend auf den möglicherweise unvollständigen Belegungsplan verwiesen. Den Etagegräbern kam offenbar kein Sonderstatus zu, sie sind ohne auffällige Merkmale eingestreut. Einen bedingten Vergleich mit Deesdorf gestattet die Beobachtung, daß, im Fall Schafstädt aber am südlichen Rande des Gräberfeldes, mit einem O—W-Hocker und einem N—S-Strecker, zwei Sonderbestattungen aufgefunden wurden. Allerdings war auch hier deren Zugehörigkeit zur Glockenbecherkultur nicht durch datierende Beigaben zu beweisen, andererseits käme dies einem weiteren möglichen Beleg für ihre Ausnahmestellung gleich. Doch mag dies anhand der geringen Ausgangsbasis nicht überbewertet werden — schon das Beispiel des gleichfalls späten Friedhofes von Bündorf, Kr. Merseburg, läßt wieder ein völlig abweichendes Bild erkennen. Eingeschlossen von einigen, nach Orientierung und den zugegebenenmaßen spärlichen Beigaben, glockenbecherzeitlichen Gräbern lagen zwei (oder drei) O—W-orientierte Bestattungen, bei denen leider wiederum keine aussagekräftigen Befunde entdeckt worden sind (Müller/Junker 1927, S. 19 ff., Abb. 7; bei Matthias 1982, S. 34 f., unter Vorbehalt schnurkeramische Datierung erwogen). Den Sonderstatus eines dieser Gräber betont, daß offenbar mit einer Steinabdeckung (die Ausgräber sprechen von einem Steinturm: Müller/Junker 1927, S. 19) über Kopf und Brust des Beigesetzten Wiedergängerbefunde dokumentiert ist.

Der Rolle einer Sonderbehandlung bestimmter Individuen im Totenkult verschiedener spätneolithischer Kulturen war übrigens M. Primas (1978, S. 84 ff., bes. S. 87 mit Anm. 446) nachgegangen und hatte Fälle gestreckter Rückenlage bei ansonsten hockbestattenden Gesellungen eigens hervorgehoben.⁶

Bei vielen für Brauchtum und Beigabenspektrum von Deesdorf angezogenen Parallelen sind — je nach Standpunkt — erstaunliche oder logische spätneolithische und frühbronzezeitliche Bezüge festzuhalten gewesen. Die innigen Kontakte zwischen Glockenbecherkultur und Aunjetitzer Kultur, um im engeren Arbeitsgebiet zu bleiben, sind eine bekannte Tatsache, die zumeist im Sinne eines vielleicht leicht verzahnten Nacheinander, eines Herauswachsens des einen aus dem anderen verstanden wurde. Prononciert drückte dies G. Neumann (1929 b, S. 138) in dem Satz aus: „Der Beginn der Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland ist, . . ., mit dem Ausgang der Glockenbecherkultur etwa gleichzeitig.“ Dazu mehrten sich in neuerer Zeit konträre bzw. modifizierte Auffassungen, unter denen beispielhaft das wiederum für den Mittelbe-Saale-Raum entwickelte

⁶ Auf die besondere Bedeutung von sogenannten Sonderbestattungen im Rahmen verschiedener Kulturen wies auch in einer Diskussion Herr Dr. A. Häusler, Berlin, hin.

Modell von H. Behrens (1974, Abb. 11) herausgegriffen sei. Nach vielen Indizien (Gefäßformen und Technik der Kammstempelverzierung; Typenschatz anderer Gerätschaften wie Armschutzplatten, Flintdolche, Pfeilspitzen; meridionale Hocklage usw.) müssen die Glockenbecherleute und die Aunjetitzer in deren quasi neolithischer Phase für geraume Zeit nebeneinander existiert haben. Deutlich Gestalt an nimmt dieses historische Faktum auf jenen Gräberfeldern, wo in überwiegend aunjetitzischer Umgebung einzelne Glockenbecherbestattungen eingestreut liegen. Als Paradebeispiel soll wieder Nohra herangezogen sein; andere Fälle von mehr oder weniger schlagender Beweiskraft sind verschiedentlich benannt (Mildenberger 1953, S. 92, Neugattersleben sehr fraglich; Schmidt-Thielbeer 1955, S. 113, Anm. 33, wobei Gorsleben allerdings zu streichen ist, da es sich um ein einzelnes Glockenbechergrab handelt!) und gleichfalls im o. a. Sinne interpretiert worden (zuletzt Schickler 1982, S. 429, 437). Bei dem Gefäß aus Grab 16 von Nohra haben wir es sogar mit einem klassischen Glockenbecher mit Zweizonenverzierung zu tun (Schmidt-Thielbeer 1955, Taf. XXI,1), während sonst unverzierte Keramik belegt ist (Langendorf, Kr. Weibfels: Hoffmann/Schmidt 1956, S. 291 f.; Nohra, Grab 15: Schmidt-Thielbeer 1955, Taf. XX,1; Obermöllern, Kr. Naumburg: Grimm 1940, S. 398).

Nach derartigen Befunden stellt sich die Glockenbecherkultur des Mittelbe-Saale-Gebietes als eine relativ kurzzeitige Erscheinung dar, wobei einer gut repräsentierten und kulturell nach außen wirksam werdenden, heimisch geprägten Hauptphase mit Zwei- und Einzonenbechern, unverzierten Bechern unterschiedlicher Gestalt und sogenannter Begleitkeramik aller Art, die angesichts ihrer Materialfülle möglicherweise noch zu unterteilen ist, eine schwache Frühphase mit westlichen Elementen (vgl. hierzu Lippmann/Müller 1981, S. 241 f.) und böhmischen Belegen (einiges bei H. Behrens 1973, Abb. 64 p, s, t, abgebildet) vorgeschaltet gewesen sein dürfte.

Deesdorf (und alle anderen in diesem Beitrag herangezogenen Gräberfelder) gehören in die Hauptphase, dabei in einen späten Abschnitt; der damit erfaßte Horizont wäre zeitlich der Stufe Reinecke Brz A 1 gleichzusetzen. Kulturell allerdings bewegen wir uns auch weiterhin im spätestneolithischen Rahmen, dies sei im Gegensatz zur Ansicht von E. Schubert (1982, S. 288) festgestellt. Dort wird gesagt, daß man „mit der Glockenbecherkultur den Beginn der Frühbronzezeit ansetzen“ müsse (was übrigens zu seinem eigenen Schema auf Tab. 3 im Widerspruch steht!). Die, entgegen K. Gerhardt (1953, S. 104), doch recht deutlich faßbare Bipolarität als geschlechtsdifferenzierendes Merkmal ist eines jener trennenden Motive zwischen beiden Kulturen, doch gibt es viel Verbindendes (s. o.). Dies jedoch lediglich und ausschließlich zur metallarmen Phase in der Aunjetitzer Kultur (= Frühstufe nach Fischer 1956, S. 170). Zu Hochaunjetitz und Metallgruppe mit ihrem aufwendigeren Totenkult bis hin zu den überdurchschnittlich ausgestatteten und kompliziert aufgebauten „Fürsten“gräbern, ihrem teilweise bombastisch überhöhten Reichtum der Hortschätze und dem breit gefächerten Spektrum an technologischem Wissen und ergologisch stark vom Südosten geprägten Kenntnisstand bestehen dagegen gravierende Unterschiede, die das Überwinden der quasineolithischen Initialphase der einheimischen, wenn auch stark südöstlich geprägten Bronzezeitkultur klar in das Blickfeld rücken (so auch z. B. Strahm 1982, S. 24 f.). Inwieweit der von H. Schickler (1982, S. 424, 437) bemühte, bisher einmalige Fund einer Zinnbronze in Glockenbecherverband von Pfützthal, Ot. von Salzmünde, Saalkreis, einen späten Kontakt mit der Aunjetitzer Metallgruppe tatsächlich anzuzeigen vermag, sei doch zumindest in Frage gestellt. Der Zufall einer Art Scheinlegierung bei Lagerstättengleichheit von Kupfer und Zinn muß als Möglichkeit ebenso erwogen werden. Und dies gerade im „Gebiet von Harz bis Nordböhmen mit seinen Zinnlagern und zinnhaltigen Erzen“ (Schickler 1982, S. 435), weswegen vorerst oben erwähntes singuläres Vorkommen nicht überinterpretiert werden sollte.

Das breite Nebeneinander von später Glockenbecherkultur und frühem Aunjetitz aber

duldet gewiß keinen Zweifel. Vielleicht erklären sich so auf zwanglose Art jene Gemeinsamkeiten im Typenvorrat der Keramik, während sich sonstige Einzelheiten der Beigabenteilung deutlich unterscheiden (Primas 1978, S. 34). Daher verbot sich die Annahme eines unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnisses vom Totenkult aus gesehen sowohl für M. Primas (1978, S. 34) als auch für W. Ruckdeschel (1978, S. 312). Selbst das relativ geringe Material von Deesdorf gestattete diesbezüglich einige Aussagen, die noch hinsichtlich der geschlechtsdifferenzierten Bipolarität zu Weiterungen Anlaß gibt. Immerhin wächst die Zahl glaubhaft beobachteter und anthropologisch untersuchter Fälle, in denen die Frauen als Rechtshocker, die Männer auf der linken Seite liegend beigesetzt wurden. Damit werden die einschränkenden Formulierungen von K. Gerhardt (1953, S. 104) zunehmend gegenstandslos. Allerdings verdienen gerade die Ausnahmen (insonderheit das sehr späte, glockenbecherzeitliche Gräberfeld von Wehrstedt, Ot. von Halberstadt) besondere Aufmerksamkeit, um zur Scheidung von Merkmalen der Kontakterscheinung oder des Kulturwandels beitragen zu können. Zu dieser auf breiter Front in Fluß geratenen Diskussion sollte hiermit ein kleiner Beitrag geleistet werden.

Literaturverzeichnis

- Behrens, H., Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1952 im Lande Sachsen-Anhalt. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 37, 1953, S. 323–333.
- Behrens, H., Schönfelder Kultur, Aunjetitzer Kultur und Schnurkeramik. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 55, 1971, S. 135–155.
- Behrens, H., Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Berlin 1973.
- Christlein, R., Neue Funde der Glockenbecherkultur aus Niederbayern. *Jber. Hist. Ver. Straubing und Umgebung* 79, 1976, S. 35–76.
- Fischer, U., Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Berlin (West) 1956.
- Gerhardt, K., Die Glockenbecherleute in Mittel- und Westdeutschland. Stuttgart 1953.
- Grimm, P., Zur inneren Gliederung der mitteldeutschen Jungsteinzeit. *Mannus* 32, 1940, S. 379 bis 408.
- Größler, H., Die Tongefäße der Glockenbecherkultur und ihre Verbreitung in Thüringen und angrenzenden Gebieten. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 8, 1909, S. 1–86.
- Hoffmann, W. und B. Schmidt, Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1954 aus dem Lande Sachsen-Anhalt. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 39, 1955, S. 214–239.
- Hoffmann, W. und B. Schmidt, Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1955 aus dem Lande Sachsen-Anhalt. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 40, 1956, S. 285–321.
- Köster, C., Beiträge zum Endneolithikum und zur Frühen Bronzezeit am nördlichen Oberrhein. *Prachist. Z.* 43/44 (1965/66), 1966, S. 2–95.
- Lippmann, E. und D. W. Müller, Zwei Gräber der Glockenbecherkultur bei Erfurt-Gispersleben. *Ausgr. und Funde* 26, 1981, S. 236–242.
- Maier, R. A., Rinderbackzähne und Rinderkiefer in Frühbronzezeitgräbern von Raisting am Ammersee. *Germania* 50, 1972, S. 229–235.
- Matthias, W., Neue Gräber des Glockenbecherfriedhofs von Schafstädt, Kr. Merseburg. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 44, 1960, S. 89–107.
- Matthias, W., Ein reich ausgestattetes Grab der Glockenbecherkultur bei Stedten, Kreis Eisleben. *Ausgr. und Funde* 9, 1964, S. 19–22.
- Matthias, W., Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil III. Nordharzgebiet. Halle 1968.
- Matthias, W., Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil V. Mittleres Saalegebiet. Berlin 1982.
- Mildenberger, G., Studien zum mitteldeutschen Neolithikum. Leipzig 1953.
- Moetefindt, H., Neue Funde aus dem Kulturkreise der Kugelamphoren. *Prachist. Z.* 2 (1910), 1911, S. 347–355.
- Müller, H. und H. Junker, Eine „Reihe“ vorgeschichtlicher Funde im Kreise Merseburg. *Merseburger Land* 8, 1927, S. 13–24.
- Neumann, G., Die Gliederung der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. *Prachist. Z.* 20, 1929 a, S. 3–69.
- Neumann, G., Die Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland. *Prachist. Z.* 20, 1929 b, S. 70–144.

- Neumann, G., Die Glockenbecherkultur im Spiegel einiger thüringischer Siedlungsplätze. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24, 1969, S. 131—142.
- Otto, K.-H., Ein Glockenbechergräberfeld der sächsisch-thüringischen Mischgruppe von Schafstädt, Kr. Merseburg. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 34, 1950, S. 56—80.
- Pape, W., Bemerkungen zur relativen Chronologie des Endneolithikums am Beispiel Südwestdeutschlands und der Schweiz. Tübingen 1978.
- Primas, M., Untersuchungen zu den Bestattungssitten der ausgehenden Kupfer- und frühen Bronzezeit. Grabbau, Bestattungsformen und Beigabensitten im südlichen Mitteleuropa. Ber. Röm.-Germ. Komm. 58 (1977), 1978, S. 1—160.
- Rienäcker, C., Die neolithische Besiedlung Quedlinburgs. Dipl.-Arb. Halle 1976 (MS).
- Ruckdeschel, W., Die frühbronzezeitlichen Gräber Südbayerns. Ein Beitrag zur Kenntnis der Straubinger Kultur. Text. Bonn 1978.
- Schickler, H., „Neolithische“ Zinnbronzen. In: Studien zur Bronzezeit. Festschr. W. A. von Brunn. Mainz 1982, S. 419—445.
- Schlette, F., Die neuen Funde der Glockenbecherkultur im Lande Sachsen-Anhalt. In: Strena Praehist. Festschr. M. Jahn, Halle 1948, S. 29—77.
- Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Halle 1961.
- Schmidt-Thielbeer, E., Ein Friedhof der frühen Bronzezeit bei Nohra, Kr. Nordhausen. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 39, 1955, S. 93—114.
- Schubert, E., Spätneolithikum und Frühbronzezeit im süddeutschen Raum. In: Atti del X. Simp. Internaz. sulla fine del Neolitico e gli inizi dell'età del Bronzo in Europa. Verona 1982, S. 283 bis 295.
- Schulze, R., Die jüngere Steinzeit im Köthener Lande. Köthen 1930.
- Stahlhofen, H., Ein Gräberfeld der Glockenbecherkultur in Osmarsleben, Kr. Staßfurt. Ausgr. und Funde 18, 1973, S. 22—26.
- Strahm, C., Zu den Begriffen Chalkolithikum und Metallikum. In: Atti del X. Simp. Internaz. sulla fine del Neolitico e gli inizi dell'età del Bronzo in Europa. Verona 1982, S. 13—26.
- Zápotocký, M., Sídliště kultury zvoncovitých pohárů u Kozel na Neravicku. Památky archeol. 51, 1960, S. 5—26.

Anschriften: Dr. D. W. Müller, Landesmuseum für Vorgeschichte, DDR—4020 Halle (Saale), Richard-Wagner-Str. 9/10, und A. Siebrecht, Städtisches Museum, DDR—3600 Halberstadt, Domplatz 36

Zeichnungen: I. Bieler und I. Kube, Landesmuseum Halle; M. Rothe, Fachbereich Ur- und Frühgeschichte MLU.

Fotos: Städtisches Museum Halberstadt